



Pilger – Büsser – Pülcher

Eröffnung und Segnung des Benedikt-Pilgerweges Oberösterreich

25. August 2023, Stift Kremsmünster

Wie gehts? Das ist eine alltägliche Frage, die wir einander stellen. Es geht gut, recht gut, halbwegs gut, ausgezeichnet oder einfach schlecht. Es geht gar nichts mehr. Ich stehe an. Mit dem „Gehen“ drücken wir den Gang des Lebens mit Gelingen, mit Scheitern, mit Höhen und Tiefen, mit den Wegen, Umwegen, Irrwegen und Abwegen aus. Das Gehen wird zum Bild der inneren Befindlichkeit und auch zum Symbol unserer Beziehungen: Menschen gehen aneinander vorbei oder wieder aufeinander zu. Gehen ist durchaus modern, das äußere Gehen und auch der innere Weg. „Vor allem verliere nie die Lust am Gehen! Ich gehe jeden Tag zu meinem Wohlbefinden und entferne mich so von jeder Krankheit. Ich habe mir die besten Gedanken ergangen, und ich kenne keinen noch so schweren Kummer, den man nicht weggehen könnte. Bleibt man so am Gehen, so geht es schon.“ Søren Kierkegaards Denken ist Bewegung. Abgesehen von dem alltagspraktischen Tipp, dass tägliche Bewegung vor Krankheiten schützt, eine heitere Stimmung fördert und das Denken in Gang bringt und hält, charakterisiert diese Briefstelle auch den Grundzug seiner Philosophie: Es „geht“ – im wahrsten Sinne des Wortes – um die Selbstbildung und Wandlung des Selbst. „Die Seele muss in einem doppelten Sinn ‚zu sich selbst kommen‘: sich selbst erkennen und werden, was sie sein soll.“¹ Die Selbsterkenntnis hat mehrere Stufen. Die erste ist das einfache Bewusstsein. Die zweite die bewusste Selbstbeobachtung, in der sich das reine Ich vom dunklen Grund des ungeteilten Ich-Lebens abhebt. Auf der dritten Stufe entdeckt man jenen Raum der Seele, den man nicht ganz ans Licht bringen kann, da er sowohl bewusst wie unbewusst ist. Hier wohnt das persönliche Ich, das eigentlich Freie. Auf der letzten Stufe schließlich tritt das persönliche Ich in echte Wesensgestaltung ein, in die Ausbildung der persönlichen Eigenart. Dieses Fortschreiten von der Selbsterkenntnis zur Selbstgestaltung, also das „Innere“ so zu bewohnen, dass von dort das „Äußere“ durchformt wird, wäre die eigentliche Aufgabe des Menschen. Viele erreichen aber nicht einmal die dritte Stufe der Selbsterkenntnis und bleiben an Oberflächlichem hängen. Das Wesen der Seele ist das, was das Leben formt, bezeichnet durch Sinn und Kraft. Der Sinn ist das Ziel, auf das die Seele hin geordnet ist, die Kraft ist ihr gegeben, um das Ziel zu erreichen, „um zu werden, was sie sein soll“.²

In Bewegung geraten

Wer nicht geht, geht auf Dauer körperlich, psychisch und auch geistlich zugrunde. „Zu unserer Natur gehört die Bewegung. Die vollkommene Ruhe ist der Tod.“³ Körperliche Bewegungsfähigkeit und geistige Beweglichkeit gehören zusammen. „Das Religiöse in den

¹ Edith Stein, Endliches und ewiges Sein, ESW II, 395.

² Edith Stein, Endliches und ewiges Sein, ESW II; 399.

³ „Le mouvement fait partie de notre nature. La tranquillité absolue est la mort.“ (Blaise Pascal, Pensées. Über die Religion und über einige andere Gegenstände, Heidelberg 1972, Nr. 129)

modernen Gesellschaften ist in Bewegung. Es ist diese Bewegung, die es zu erkennen gilt“, konstatiert die französische Religionssoziologin Danièle Hervieu-Léger in ihrer viel beachteten Studie „Pilger und Konvertiten“. ⁴ Glaube und Kirche werden heute „viatorisch“ gefunden. Das Pilgern ist nicht zufällig ein Massenphänomen unserer Tage. Mitarbeitende in der Kirche sind Pilger:innen und Kundschafter:innen zwischen den Lebenswelten, zwischen Jungen und Alten, zwischen Kulturen, die sich in unserem Land oft auf kleinstem Raum zusammenfinden.

Wohin gehst du?

Der Weg allein ohne Orientierung und ohne Ziel hat noch keinen Sinn. Weg von hier, weil die Leute so anstrengend sind, weil Aufgaben kaputt machen, weil das Leben zum Wegwerfen ist? Die Erlebnisgesellschaft, die so viel vom Leben, vom Glück, vom Heil, von der Gesundheit redet, ist oft dem Leben recht fern. Realitätsverweigerung und Wirklichkeitsflucht gehören zum Programm. Unsere Zeit ist damit beschäftigt, Ablenkungen zu gestalten, sie weiß aber nicht mehr, wovon sie ablenkt. Nun wollen wir es doch nicht so machen wie in dem unvergesslichen Lied des Wiener Kabarettisten Helmut Qualtinger aus den 50er Jahren, wo ein jugendlicher Motorradfahrer sagt: „Wir wissen nicht, wo wir hinfahren, aber dafür sind wir g'schwinder dort“. Die Innenseite der Spaßgesellschaft ist nicht selten Verzweiflung, Sinnlosigkeit und Orientierungslosigkeit.

„Man achte genau darauf, ob der Novize wirklich Gott sucht, ob er Eifer hat für den Gottesdienst, ob er bereit ist, zu gehorchen und ob er fähig ist, Widerwärtiges zu ertragen. Offen rede man mit ihm über alles Harte und Schwere auf dem Weg zu Gott.“ (RB 58,7) Es geht in der Regel des hl. Benedikt darum, dass wir in allem Gott finden und Gott loben. ⁵ Der hl. Benedikt ermahnt die Handwerker unter den Mönchen, „damit in allem Gott verherrlicht werde.“ (Regula Benedicti 57,9) „Der Mensch achte stets auf die Gottesfurcht und hüte sich, Gott je zu vergessen.“ (RB 7,10) „Dem Gottesdienst soll nicht vorgezogen werden.“ (RB 43,3) Die Gottsuche ist stärker als die eigenen Krisen und Probleme, die Gottesfrage ist wichtiger als die Kirchenfrage und Kirchenkrise.

Conversio morum⁶

Das Wort Pilger kommt aus dem Lateinischen (peregrinus = ausländisch, eigentlich der außerhalb des ager romanus Wohnende). Pilger genossen durch die Zeiten einen mitunter zweifelhaften Ruf. Es gab im Mittelalter einige Gruppen, die nahezu dauernd unterwegs waren. Hierzu gehörten unter anderem Bettler, Gaukler, Wandergesellen, Hausierer, Musikanten, Korbflechter, Holzfäller, Lehrer, Priester, Wahrsager, Sterndeuter, Schatzgräber, Schausteller, Reliquienhändler, Puppenspieler, Fuhrleute, Bartscherer, Kaufleute und eben auch Pilger. Die Vorbehalte waren so groß, dass sich in der deutschen Sprache das positiv besetzte Wort Pilger auch zu einer Bezeichnung für einen Strolch geformt hat. Aus dem Pilger wird der Pülcher, ein

⁴ Danièle Hervieu-Léger, Pilger und Konvertiten. Religion in Bewegung (Religion in der Gesellschaft 17), Würzburg 2004, 58.

⁵ Regula Benedicti / Die Benediktusregel Lateinisch/Deutsch, hg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz, Beuron 1992.

⁶ Elmar Salmann, Conversatio morum. In: Briefe aus der Abtei Gerleve, Jg. 2016, Heft 1, 10–13.

Halbverbrecher, verdächtiges Subjekt.⁷ Unter den Pilgern waren ja auch Personen, die aus Buße für Verfehlungen die Pilgerreise antraten.⁸ – Ordensleute haben immer Umkehr notwendig. Das Gelübde der „conversio morum“ (Bekehrung der Sitten) hat genau hier seinen Ansatzpunkt: Es geht um einen täglichen Neubeginn, es bedarf der täglichen neuen Ausrichtung auf das eine Notwendige.

Freiheit und das rechte Maß

Einlassstore von massiven Störungen im individuellen und auch sozialen Bereich sind nicht selten physische, psychische oder auch spirituelle Überforderung oder eine chaotische Lebensführung. Große geistliche Begleiter (Wüstenväter, Benedikt, Ignatius von Loyola ...) wissen um die Bedeutung von anthropologischen Grundkonstanten wie um die Leiblichkeit, um die Bedeutung von Raum und Zeit, um die Wichtigkeit von Prioritäten. Und sie kennen die Wichtigkeit von Übung und Training. Diese metaphysische Ordnung ist zugleich eine Ordnung der Freiheit gegenüber allem, was nicht Gott ist. In spirituellen Wegen geht es um Reinigung und Befreiung von Fixierungen, Süchten oder Anhänglichkeiten an Gedanken, Gefühle, Macht, Ehre, Besitz ... – auch gegenüber anderen Menschen und gegenüber sich selbst. Nicht übertriebene Askese, sondern das rechte Maß ist das Ziel. Dieses rechte Maß ist gerade bei Versuchungen zu leiblichen Süchten wie Völlerei oder Trunksucht wichtig. Zur Ordnung des Lebens und damit zur Widerstandskraft gegen das Böse gehört in diesem Kontext auch die Bildung von ethischen Werten und Überzeugungen. Bei einer Verwahrlosung des Denkens, bei einer totalen Vergleichgültigung aller Werte und Unwerte, bei einer sittlichen Promiskuität wird das Böse unvermeidlich.

Wir verdanken der benediktinischen Tradition eine gute Ordnung des Lebens: Wie Arbeit und Gebet, wie Einsamkeit und Gemeinschaft, wie Essen, Trinken, Wohnen, Lebensfreude, Eros und Askese, Konsum und Verzicht, Wachen und Schlafen, Bewegung und Ruhe auf eine Reihe bringen? Wie mit Geld umgehen? Und der Ordensvater steht für das rechte Maß: Benedikt nennt die *discretio*, die Gabe, die Geister zu unterscheiden, die Mutter aller Tugenden. (RB 64,19) „Die *discretio* steht in enger Verbindung zur Forderung, im Nächsten Christus zu erkennen, denn *discretio* heißt, herauszufinden, was für den Einzelnen gut ist, zu erkennen, was Gott durch die Mitmenschen sagen möchte und für jeden das richtige Maß finden.

Pilgern auf den Treppen des Lebens

„Lasst euch die Kindheit nicht austreiben! Schaut, die meisten Menschen legen ihre Kindheit ab wie einen alten Hut. Sie vergessen sie wie eine Telefonnummer, die nicht mehr gilt. Ihr Leben kommt ihnen vor wie eine Dauerwurst, die sie allmählich aufessen, und was gegessen worden ist, existiert nicht mehr. Man nötigt euch in der Schule eifrig von der Unter- über die Mittel- zur Oberstufe. Wenn ihr schließlich droben steht und balanciert, sägt man die „überflüssig“ gewordenen Stufen hinter euch ab, und nun könnt ihr nicht mehr zurück! Aber müsste man nicht in seinem Leben wie in einem Hause treppauf und treppab gehen können? Was soll die schönste erste Etage ohne den Keller mit den duftenden Obstsorten und ohne das Erdgeschoß mit der knarrenden Haustür und der scheppernden Klingel? Nun – die

⁷ Roland Girtler, Die Lust des Vagabundierens. Eine Pilgerreise mit dem Fahrrad nach Assisi, Wien 2001.

⁸ Vgl. dazu Arnold Angenendt, Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt (WBG) 1997, 626–658.

meisten leben so! Sie stehen auf der obersten Stufe, ohne Treppe und ohne Haus, und machen sich wichtig.“⁹ (Erich Kästner)

Peter Sloterdijk kommt in seinem Buch über die „schrecklichen Kinder der Neuzeit“¹⁰ zum Schluss, wir würden unser eigenes Leben mehr oder weniger zerstören, weil wir die Beziehung zu unseren Wurzeln abschneiden, weil jeder meint, sich individuell neu erfinden zu müssen. Dagegen lebt die benediktinische Tradition davon, sich intensiv mit dem auseinanderzusetzen, was uns prägt, uns kulturell sozialisiert hat. Die andere unverzichtbare Grunddimension ist allerdings Zeitgenossenschaft, der Austausch mit meinen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Wenn ich viel über meine geschichtlichen Prägungen weiß, aber sozusagen in einem Turm ohne Fenster sitze, bin ich nicht wirklich gebildet. Diese beiden Dimensionen befruchten sich gegenseitig, unabhängig davon, wie ihr Miteinander strukturiert ist, bei jedem von uns sicher in unterschiedlicher Mischung.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁹ Erich Kästner, Ansprache zum Schulbeginn. Gesammelte Schriften für Erwachsene. Band 7. München/Zürich 1969, 180–184.

¹⁰ Frankfurt a. M. 2014.